

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Einrückungs-Gebühr für die dreispaltige Garmond-Zeile oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem je 1/2 fr.

Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 fr., im Bezirk Nagold 1 fl. 2 fr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 fr.

Nr. 9.

Samstag den 22. Januar

1870.

 Bestellungen auf den „Gesellschafter“ werden immer noch angenommen, und die bisher erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert. — Inserate, die am Tage vor der Ausgabe des Blattes erst nach 9 Uhr Vormittags einkommen, müssen für das folgende Blatt zurückgelegt werden.

Ämtliche Bekanntmachungen.

N a g o l d.
An der Stelle des verst. Apothekers C. Dessinger ist Herr Kaufmann G. W. Kaiser dahier von der Feuer-Versicherungsbank für Deutschland in Gotha als Agent im Oberamtsbezirk Nagold aufgestellt und oberamtlich bestätigt worden.
Den 19. Januar 1870.

Oberamt
Bölg.

Haus-Verkauf auf den Abbruch.



Das dem Zimmermann Desterle und Conz. gehörige zweistöckige Wohnhaus mit 3 Wohnungen, 30' lang und 28' breit, mit einem Kehlgebälk, wird auf den Abbruch verkauft und werden Liebhaber auf

Mittwoch den 2. Febr. d. J., Morgens 9 Uhr,

auf das hiesige Rathhaus eingeladen.
Ueber die Verkaufsbedingungen ertheilt Auskunft die Stadtphysik.

Altenstaig.

Gestern ist hier eine silberbelegte

Tabakspfeife

gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solche in den nächsten 8 Tagen auf dem Rathhause abholen, widrigenfalls sonst über dieselbe verfügt werden wird.

Den 20. Jan. 1870.

Stadtschultheißenamt.

Schönbrunn,
Oberamts Nagold.



Befunden

Am 12. d. M. wurde auf der Straße zwischen Gütlingen und Dedenspronn ein Leberzieher gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben innerhalb 14 Tagen gegen Bezahlung der Einrückungsgebühr hier abholen, widrigenfalls über denselben zu Gunsten des Finders verfügt würde.

Schultheißenamt.
Prof.

Privat-Bekanntmachungen.

Ellwanger Lotterie.

Von den von uns abgesetzten Loosen hat die Nr. 10265 einen Herz gewonnen.
G. W. Kaiser'sche Buchh.

Altenstaig.

800 Gulden

sind auszuleihen bei der

Sparcasse.

Wildbad. Einen vollständigen Schmiedhandwerkszeug

verkauft
Schmiedmstr. Horkheimer,
jetzt Speisewirth.

Simmersfeld,
O. Nagold.

Bei Unterzeichnetem liegen 925 fl. Pfleggeld

gegen gesetzliche Versicherung sogleich zum Ausleihen parat.

Pfleger Schreiner Bruder.

Oberschwandorf.

150 fl.

können gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 Prozent ausgeliehen werden.

Den 14. Jan. 1870.

Pfleger Joh. G. Broß.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Preisgekrönt in Paris 1867.

Gegen jeden veralteten Husten,

Heiserkeit, Reiz im Kehlkopf, Brustschmerzen, Kurzatmigkeit, Blutspeien, Schwindel, Husten, Verschleimung und Keuchhusten in der
weisse Brust-Syrup
von G. A. W. Mayer in Breslau ein nie fehl schlagendes Hausmittel, und wird den daran Leidenden bestens empfohlen.

Autorisierte Niederlage bei Fried. Stöckinger in Nagold und bei Chr. Burghard in Altenstaig.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Neuestes Prämien-Anleihen der Stadt Venedig

im Betrage von nahe
12 Millionen.

genehmigt durch Königl. Dekret 1869. Original-Staats-Prämien-Loose sind überall zu kaufen und zu spielen erlaubt.

Die Haupt-Gewinne betragen 16mal Frks. 100,000, 8 mal 50,000, 16 mal 25,000, 2000, 1500, 1000, 48 mal 500, 48 mal 400, 48 mal 350, 48 mal 250, 390,000 mal 100, 50, 30 Franks.

Die Verloosung garantiert und vollzieht die Staatsregierung selbst.

Beginn der Ziehung am 31. Januar d. J.

Nur 2 Thlr.

kostet ein vom Staate garantirtes Original-Staats-Loos, (nicht von den verbotenen Promessen) und werden diese Original-staatslose gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die ämtliche Ziehungsliste und die Versendung der Gewinnelder erfolgt unter Staatsgarantie sofort nach der Ziehung an jeden der Beteiligten prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das Aelteste und Aller glücklichste, indem ich bereits an mehreren Beteiligten in dieser Gegend die allerhöchsten Haupttreffer von 300,000, 225,000, 150,000, mehrmals 125,000, mehrmals 100,000, kürzlich das grosse Loos und jüngst am 29. Dezember schon wieder den allergrößten Hauptgewinn in Nagold anbezahlt habe.

Zur Bestellung meiner wirklichen Original-Staatslose bedarf es der Bequemlichkeit halber keines Briefes, sondern man kann den Auftrag einfach auf eine Postbezahlskarte bemerken. Dieses ist gleichzeitig bedeutend billiger als Postvorschuss.

Meine Geschäfts-Devise ist:

Gottes Segen bei Cohn!

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Haupt-Comptoir, Bank- u. Wechselgeschäft.

N a g o l d.

Einladung.

Nächsten Donnerstag den 27. Januar findet unsere eheliche Verbindung statt, aus welcher Veranlassung wir unsere Verwandten und Bekannten auf diesen Tag zu einem Glase Wein in das Gasthaus „zum Engel“ freundlichst einladen.

Philipp Dürr, Schlosser,
Cohn des f. Gem.-Raths Dürr, und
Marie Schab.

Altenstaig.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier der ehelichen Verbindung unserer beiden Kinder

Louis & Rosine

laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Dienstag den 23. und Mittwoch den 26. d. M.
in den Gasthof „zum Schwanen“ hier freundlichst ein.

Alt Traubenwirth Maier. Schwanenwirth Dieck.



N a g o l d.
E m p f e h l u n g.

Concentrirtes Malz-Extrakt,

äußerst malzuckerreich und wohlgeschmeckend,
bewährtes Linderungsmittel für Lungenleidende, sowie für Kinder zur Ernährung
und Kräftigung derselben etc. etc. Preis eines Flacons von 18 Loth Inhalt 36 fr.

Weißer Brustsyrup,

sehr gute Dienste leistend gegen Brustschmerzen, Heiserkeit, insbesondere gegen Hu-
stenschmerz und Verschleimung etc. etc. 1/2 Flacon fl. 1. 12. 1/3 Flacon 36 fr.

Schleßischer Fenchelhonigerextrakt,

vortreffliches Linderungsmittel gegen Husten und Heiserkeit, sehr zu empfehlen bei
Brust- und Lungenleiden, Magenschwäche etc. etc. 1/2 Flacon 18 fr. 1/3 Flacon 24 fr.

Gebrauchsanweisungen mit meiner Firma werden jedem Flacon beigegeben.
Zugleich empfehle ich meinen längst als vorzüglich anerkannten

Malz-Brod-Zucker,

ein erprobtes Linderungsmittel gegen Husten und Heiserkeit.
Louis Sautter bei der Kirche.

N o h r d o r f.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Freunde und
Bekanntes auf

Donnerstag den 27. Januar

in das Gasthaus „zum Tassen“ freundlich ein.

Joh. Michael Killinger,

Sohn des Gottlieb Killinger, Wagners, und

Anna Maria,

Tochter des Konrad Krauß, Fuhrmanns in Ebhausen.

Ärztliche Begutachtung.

Die Chocoladen des Hauses Franz Stoll-
werd u. Söhne zu Köln habe ich nach ein-
gehender Prüfung bei Kranken, Reconva-
lescenten und Schwächlingen mit ausgezeich-
neten Erfolgen angewendet. Dieselben sind
nicht allein frei von jeglicher Beimischung,
sondern unterscheiden sich von andern Fabri-
katen durch größern Cacao Gehalt, feinere

Verarbeitung, erhöhtes Aroma und feste
Gleichheit der Qualitäten.

Mein auf langjähriger Erfahrung beru-
hendes Urtheil geht dahin, daß diese Cho-
coladen in sanitätlicher Hinsicht vor allen
andern empfohlen zu werden verdienen.

Dr. Starb, Königl. Stabs-Arzt.

Man findet diese allgemein anerkannten
Chocoladen in Originalpackung in Nagold
bei Carl Pfannm., in Horb bei F. Reyhing.

Motto.

- 22. Januar: Was ich besitze, mag ich gern bewahren.
- 23. „ „ Reinem Menschen trauen, ist der höchste Grad der Arroganz.
- 24. „ „ Bewahr' im Glas und Krümmer
Dir Deiner Seele Frieden.

Tages-Neuigkeiten.

Gestorben den 16. Januar zu Herb Verwaltungsaktuar Ebner;
den 18. Januar zu Eßlingen Pfarrer Nörle; den 17. Januar zu
Waldorf Kaufmann Speidel.

Am Altenstaig Stadt, 21. Jan. Der hiesige neu con-
cessionirte Viehmarkt war am letzten Mittwoch trotz der ungün-
stigen Witterung und trotz dem, daß derselbe noch nicht im Ka-
lender verzeichnet ist, recht ordentlich besucht. Von den zu Markt
gebrachten 470 Stück Rindvieh wurde hauptsächlich die fette Ware
an den Mann gebracht; aber auch in der übrigen Ware fand
nicht unbedeutender Umsatz statt. — Hat man auch bei den letz-
ten Wahlbewegungen zur Ergänzung des Gemeinderaths und
Bürgerausschusses manch dummes Geschwätz über jede Aenderung
und Verbesserung in hiesiger Stadt gehört, so haben sich doch
die neu gewählten Mitglieder unserer beiden Collegien nicht be-
zweifeln lassen, mit ihrem Einstand sich für die Verbesserung unse-
rer Feuerlöschanstalt zu verwenden und die Anschaffung einer
Saugfeuerpritze zu empfehlen, die jetzt angeschafft wird. Nicht
lange mehr wird der Beschluß auf sich warten lassen, daß wir
auch eine feststehende, große Brückenwage bekommen, die längst
hier vermisst wird.

Stuttgart, 18. Jan. Die staatsrechtliche Kommission der
Kammer der Abgeordneten hat gestern den Bericht über den Ge-
setzentwurf, betreffend die religiösen Tüßbentendevone, beraten.
Wie wir hören, beantragt dieselbe einstimmig, dem Gesetzesent-
wurf zuzustimmen. Derselbe lautet in seinem einzigen Artikel:
Die Bildung religiöser Vereine außerhalb der vom Staate als
öffentliche Körperschaften anerkannten Kirchen ist von einer vor-
gängigen staatlichen Genehmigung unabhängig. Es steht diesen
Vereinen das Recht der freien gemeinsamen Religionsübung im
häuslichen und öffentlichen Gottesdienste, sowie der selbständigen
Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten zu. Dieselben

dürfen jedoch nach ihrem Bekenntniß, ihrer Verfassung und ihrer
Wirksamkeit mit den Geboten der Sittlichkeit und mit der öffent-
lichen Rechtsordnung nicht in Widerspruch treten“.

Bei der Kugelhoflotterie hat das Glück den rechten
Mann gefunden; der Gewinner dieses schönen Hofguts ist ein
in Riga bei W. Hartmann in Condition stehender Herr W. F.
Brecht aus Dehringen, dem durch Zufall die Zeitungsau-
nonce in die Hand kam und der mit drei Loosen das Glück pro-
birt. In einem vom 24. Nov. des russischen Kalenders, oder
10. Dez. nach unserer Zeitrechnung datirten Briefe ersuchte er
Hrn. Reichmann um Mittheilung des Schicksals seiner Loosnum-
mern und fährt darin fort: Sie werden mir diese Bitte gewiß
nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß ich sonst keine Ge-
legenheit wüßte, ein Resultat zu erfahren und das Blatt, in dem
ich die Anzeige las, mir vielleicht nie wieder in die Hände kommt.
Württemberg, aus Dehringen zu Hause und hier sehr unglück-
lich geworden, würde ich meinem Gott danken, in mein geliebtes Va-
terland zurückkehren zu dürfen. Die schmerzlichen Erfahrungen
hier und das ungesunde Klima machen diesen Wunsch zu dem
heißesten meines Lebens.“ (B. 3.)

W.C. Ein Landwirth, erzählt das „Filderblatt“, läte im
vergangenen Frühjahr in getrennten Stücken, aber auf den glei-
chen Aekern, schweren und leichten Haber aus. Bei der Ernte
und beim Ausbruch wurden die beiden Arten ebenfalls getrennt
gehalten. Es wog der Scheffel vom schweren Saathaber 182
Pfund, der vom gewöhnlichen 154 Pfund. Berechnet man den
Ertrag auf den Morgen, so lieferte die bessere Sorte 1 Scheffel
3 Stimri mehr als die gewöhnliche.

Karlsruhe, 18. Jan. Wie gegen die Civilehe, so
hat der Erzbischofsumsverweiser Dr. Lothar v. Kübel auch gegen
den Gesetzesentwurf über die Stiftungen feierlich in einem Dis-
zesaneralasse protestirt.

Offenburg, 13. Jan. Vorgestern gingen die Gnaden-
gesuche der beiden Raubmörder Döblich und Steidel von hier
ab. Steidel bleibt nach wie vor beim Säugnen, Döblich bei seinen
Geständnissen. Der Letztere hat einen eigenen Brief an den Groß-
herzog geschrieben, worin er die Bitte um Begnadigung u. A.

Am letzten Samstag gingen von Alten-
staig nach Waldorf

2 Papier-Scheine

verloren. Der redliche Finder wolle solche
im Comtoir dieses Blattes abgeben.



N a g o l d.

Turnverein.

Nächsten Dienstag Ver-
sammlung im Lokal.

H o r b.

Von dem bewährten, zum Küllern des
Viehes, sowie zum Dängen bestens geeig-
neten

Steinsalz,

von der Saline Stetten, erlassen wir bei
Abnahme eines Wagens per Zentner mit
Sack 41 fr. und ohne Sack zu 30 fr.

Gebr. Kienle

in der Nähe vom Greifen.

Altenstaig.

lingeblichte und farbige baumwollene und
wollene

Webgarne,

bester Qualität, verkaufe ich zu sehr billi-
gen Preisen.

Ebenso empfehle mein schön sortirtes
Lager in

Bettfedern.

J. Wucherers Wwe.

Leidenden

an hartnäckigen Flechten, Scropheln, Drü-
sen, Wunden und Unterleibsbeschwerden
theilt ein erfahrener Arzt ein altes unsehl-
bares Mittel unentgeltlich mit.

F. L. poste restante Hamburg. franco.

Frucht-Preise.

Freudenstadt, 15. Jan. 1870.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Kernen	5 44	5 33	5 27
Haber	3 36	3 32	3 27
Waijen	5 33	3 21	5 12
Rooggen	—	5	—
Mischeltrudt	—	—	—



mit dem Versprechen unterstützt, er wolle gewiß ein gehorsamer Unterthan werden. Außerdem soll er einen größeren Aufsatz niedergeschrieben haben, um die Geschichte seiner Verführung zu schildern, so daß Alles etwa in Kalendern und mit ähnlichen Mitteln zur Warnung der jungen Leute möglichst weit verbreitet werde.

Leusburg, 17. Jan. Bei der heutigen Erziehung zum Landtag wurde der hiesige Gymnasiallehrer Dr. Wallichs, ein Führer der Deutsch-Nationalen, zum Landtagsabgeordneten gewählt.

Dresden, 18. Jan. Die Abgeordnetenkammer genehmigte heute einstimmig den Antrag wegen Aufhebung des Paragraphen der sächsischen Verfassung, welcher die Redefreiheit beeinträchtigt, und beschloß dessen Ersetzung durch die betreffenden Bestimmungen der Bundesverfassung. (Ein neues Beispiel, wie der hochgerühmte kleinstaatliche Liberalismus wohl oder übel Schutz suchen muß bei den als unfrei verschrieenen Einrichtungen des nordd. Bundes.)

Wien, 17. Jan. Die R. Fr. Presse schreibt: Die Entlassung der drei Minister Graf Taaffe, Graf Potocki und Dr. Berger ist gestern „in Gaaden“ erfolgt. Die in den beiden Häusern des Reichsrathes heute geschehene amtliche Mittheilung läßt erkennen, daß Sr. Maj. die Entlassung auf ein erneutes Ansuchen angenommen hat.

Wien, 17. Jan. Feldmarschall Fehr v. Hess ist bedenklich erkrankt und hat bereits die Sterbesakramente empfangen.

In einer Kaffeegesellschaft in Wien fiel die Lampe um, das Petroleum lief über den Tisch und ergriff die Kleider von sechs Damen. Im Nu standen sie alle in Flammen; vier liegen sehr schwer verletzt daneben, eine starb nach wenigen Stunden.

Paris, 18. Jan. Im gesetzgebenden Körper entstand heute zwischen Gambetta und Ollivier ein heftiger Wortwechsel, welcher dem Ersteren einen Ordnungsruf zuzieht. Auch Ferry wurde zur Ordnung gerufen. Gambetta schleuderte Ollivier und der ganzen Kammermehrheit die schwersten Beleidigungen in's Gesicht. Die Kammer beginnt die Diskussion über die Handelsverträge. — Die Nachricht von dem Tode Raspail's ist verbreitet, doch nicht bestätigt.

Paris, 19. Jan. Der Mörder Traupmann ist diesen Morgen Punkt 7 Uhr hingerichtet worden. Lebhaft und fest ging er die Stufen des Schaffots hinan. Eine ungeheure Menschenmenge wohnte der Hinrichtung bei.

Paris, 19. Jan. Ueber die letzten Stunden des Mörders Traupmann wird Folgendes bekannt: In der letzten Nacht erhob sich Traupmann, um an seine Familie zu schreiben. Der Lärm der außerordentlichen Menschenmenge hatte ihm begreiflich gemacht, daß der Augenblick gekommen sei. Um 6^{1/4} Uhr wurde er benachrichtigt, daß Alles für ihn fertig sei. Er antwortete: Ich bin bereit. Er hatte nur zwei Augenblicke, in welchen er eine Schwäche zu verrathen schien. Das einern, als er die kalte Scheere fühlte, das anderemal, als er des Schaffots anständig wurde. Aber er kam schnell wieder zu sich. Allein beschritt er die Stufen des Schaffots. Seitdem er das Gefängniß verlassen, hat er kein einziges Wort mehr geredet. — Die Marseillaise bestätigt, daß der Prozeß Rochefort am Samstag zur Verhandlung kommen wird.

Paris, 20. Jan. Gestern haben in Creuzot 10,000 Arbeiter die Arbeit eingestellt. Schneider ist gestern nach Creuzot gereist. (Creuzot im Dep. Saone-Loire mit den berühmten Eisenwerken und Gießereien, welche das Eigenthum Schneiders, des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers, sind.)

In Frankreich ist zur Abwechslung einmal den Franzosen erlaubt, Athem zu holen. Auch die augenblickliche freiere Regierung ist aber, fürchte ich, Komödie oder Mittel zum Zweck. Doch der alt gewordene Erwählte von 7 Millionen ist ein kluger Kopf. Er kennt die Bescheidenheit der Völker, die sich freuen, wenn man ihnen von den vielen Rechten, die man ihnen genommen, nach 20 Jahren einige wieder „verleiht“, d. h. sie ihnen so lange läßt, als sie artige Kinder sind; sonst werden sie wieder genommen. Solche doch eigentlich gewöhnliche Lebensklugheit sucht man vergeblich bei vielen Fürsten von Gottes Gnaden. — Ein originelles Schauspiel bietet Spanien: eine Monarchie ohne Monarchen; eine monarchische Republik! Die Verfassung des Landes, wie sie die Cortes beraten und angenommen haben, ist die monarchische. Aber das, was die monarchische Verfassung ausmacht — der Monarch — existirt nicht und ist nicht zu beschaffen. Und die Republikaner, die diesen Widerspruch nicht verstehen, werden im blutigen Kampfe besiegt und von den Gerichten verurtheilt! Unser Jahrhundert ist reich an Widersprüchen und Ungereimtheiten. Die geweihte Rose, das Zeichen der Keuschheit, das der Papst (vielleicht wollte er sticheln) der „unschuldigen“ Isabella schickte, war auch eine Ungereimtheit und ein Widerspruch in sich selbst. Doch nicht so ungereimt und widerspruchsvoll wie die republikanische Monarchie oder die monarchische Republik. Und wenn 1848 in einer obdenburgischen Volksversammlung beschlossen worden ist: Die Republik mit dem Großherzog, so war das begreiflicher als die heutige spanische Monarchie mit der republikanischen Spitze, die jeden Republikaner verfolgt und bestraft. Für die Herren Könige ist die spanische Sache immerhin nicht gleichgültig. Sie bietet

ein schlechtes Beispiel. Sollte nicht in dem einen oder dem andern glücklichen Lande der eine oder der andere ungetreue Unterthan den schrecklichen Gedanken fassen: Bei Euch könnte ein Versuch mit der monarchischen Republik auch wohl nicht viel schaden? In Deutschland, wo wir unter Kaisern, Königen, Groß- und Kleinherzögen so überaus glücklich sind, könnte ein solcher Gedanke nicht aufkommen. Aber in anderen, weniger glücklichen Ländern? Ich habe schon obenstehend meinen geringen Enthusiasmus für die „neue Aera“ in Frankreich ausgedrückt. Dennoch wird der liberale Schein des dortigen Regiments nicht ohne Unbequemlichkeit für andere Regierungen sein, denen ja aller Schein mit Recht so sehr zuwider ist, daß sie sich nicht einmal den Schein geben, als wollten sie den Völkern gerecht werden. — Was wird in Oesterreich? Wer wird Minister? Und was dann? — Ich weiß es nicht. Und allem Anscheine nach weiß es auch Graf Beust und sein erhabener Kaiser und Herr nicht. (Dfz)

Rotterdam, 15. Jan. In einem der hiesigen Theater wurde am vorigen Sonntag: „Barbara Ubryl, die Königin von Krakau“ gegeben, und zugleich war von der Direktion angekündigt worden, daß dasselbe in diesem Monat noch öfter aufgeführt werden sollte. Schon bei der ersten Aufführung am Sonntag erhob sich zwischen den in großer Masse herbeigekommenen Katholiken und ihren Gegnern ein arger Standal, der für die folgenden Vorstellungen gerade nichts Gutes ahnen ließ. Die Polizei hatte deshalb für die nächste Vorstellung die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Nicht nur wohnte der Bürgermeister und der erste Polizeikommissär der Vorstellung bei und war für das Vorhandensein der genügenden Polizeimannschaft im Schauspielhaus selbst und in der Nähe desselben gesorgt, sondern man hatte auch 30 Marinesoldaten, mit scharfen Patronen versehen, in der Nähe untergebracht. Die zwei ersten Akte des Stücks, das auf den Namen eines Kunstwerkes gerade keinen Anspruch machen kann, wurden ruhig abgepielt; mit dem dritten Akt aber, der das Klosterleben, namentlich die Art und Weise darstellte, wie die Novizinnen zur Annahme des Schleiers bewogen und überredet wurden, ging der Standal los. Ein betäubendes Geschrei, das jedes Weiterspielen unmöglich machte, erhob sich, man bewarf sich zuerst mit Eiern und Orangenschalen, endlich flogen auch Steine, die Klerikalen hatten Pfeisken mitgebracht, die vergebens das Beifallklatschen ihrer Gegner zu übertönen suchten. Den Bemühungen des Bürgermeisters gelang es, fernere Ausschreitungen zu verhüten; weiterzuspielen war aber nicht möglich, da sich jedesmal ein gräßliches Gebrüll erhob. Das Stück wurde aber dennoch und zwar in einer Reihe lebender Bilder, die schließlich noch beredter sprachen als Worte, zum Aerger der Klerikalen zu Ende gespielt. Die ultramontanen Blätter sind natürlich wüthend über diesen Schimpf, der „dem katholischen Bewußtsein“ angethan sei.

Ein leicht bestraster Muttermörder. In Neapel macht ein Urtheilsspruch des dortigen Gerichtshofs ein bedeutendes Aufsehen. Ein junger Mann von 19 Jahren, der bei Gelegenheit eines Streites seine Mutter kaltblütig erschossen hatte, wurde hiefür nur zu zwanzig Monaten Gefängniß verurtheilt. Zu seiner Vertheidigung hatte er angegeben, daß er das Gewehr nur ergriffen und auf seine Mutter angelegt habe, um derselben einen kleinen Schreck einzujagen, unglücklicher Weise sei die Klinte losgegangen und hätte der Schuß tödtliche Folgen gehabt. Der Gerichtshof nahm diesen Vertheidigungsgrund an und bestrafte den — Muttermörder — so milde. Man ist um so entrüsteter hierüber, als der junge Mann allgemein wegen seines rachsüchtigen und jähzornigen Charakters bekannt ist und er unmittelbar nach dem Morde, als man ihn nach dem Befinden seiner Mutter fragte, äußerte: „Sie ist todt, jetzt mag sie der Teufel holen.“

Der Oberprophet der Mormonen gehört zu jenen Heiligen, die weltlichen Rammon nicht verschmähen. In der englischen Bank hat er 25 Millionen Dollars liegen. Diese will er herausziehen und auf den Sandwichsinseln ein neues Reich gründen. Der Herr sei ihm erschienen und habe es geboten, sagte er.

Die Blätter melden den Tod David Napier's. Mit ihm hat die Dampfschiffahrt gewissermaßen ihren Vater verloren. Schon als 12 jähriger Knabe — er wurde 1790 in Dumbarton geboren — ging er mit seinem Vater nach Glasgow, wo er 1812 den Dampfkessel des „Comet“, des ersten Passagierdampfers in Europa, anfertigte.

Durch einen unverzeihlichen Leichtsin sind in Brynmar, nahe an der walisischen Grenze, mehrere Menschen umgekommen. Ein Ladengehilfe, Namens Evan Evans, begab sich mit brennender Kerze in ein Zimmer, wo Pulver aufbewahrt war. Bald darauf hörte man eine furchtbare Explosion. Das Haus flog in die Luft; von zwei Kirchen in der Nachbarschaft ist eine zertrümmert, die andere sehr beschädigt; kein Haus in der ganzen Straße hat eine ganze Scheibe mehr aufzuweisen. Etwa zwanzig Menschen erlitten Verletzungen; die Zahl der Getödteten wird auf sechs angegeben. Den Knall hörte man bis Abergavenny.

In einem Rückblicke auf das verflossene Jahr schreibt die N. Y. Handelsz.: „Der erfreuliche Zug in der gegenwärtigen Politik der Administration ist uns das Bestreben, mit dem verjüngten

Deutschland in ein näheres Verhältnis zu treten, und dieser Wunsch findet in Deutschland ein so enthusiastisches Entgegenkommen, daß wir daran die schönsten Hoffnungen knüpfen. „Ehre dem Tage und dem Manne!“ lautete der telegraphische Gruß des Bundeskanzlers Bismarck am 4. März, und unter beiden Völkern bricht sich immer mächtiger die Ueberzeugung Bahn, daß sie, natürliche Bundesgenossen, berufen sind, zusammen den Grundpfeilern der Freiheit und Gerechtigkeit im Völkerleben Bahn zu brechen. Beim Beginn des neuen Jahres gilt unser Gruß einem innigen Freundschaftsbündnis zwischen Deutschland und Amerika, zu beider Ehre und zum Heile der Welt.“

Auch eine Hochzeitsreise.

(Schluß.)

Anfangs empfand ich ein freudiges Gefühl über meine wieder erlangte Freiheit. Dann dachte ich an meine verzweifelte Lage, hier allein zu sein in der düstern Wildnis, in der hereinbrechenden Finsternis. Er hatte mir weder Nahrung noch Feuer zurückgelassen. Wollte er mich Hungers sterben lassen oder gedachte er wiederzukehren? Wenn ich daran denke, daß ich zu mir selbst sagte: wenn er wiederkommt, soll er mich nicht mehr finden — so durchzuckern mich heute noch kalte Schauer.

Doch wohin hätte ich mich wenden sollen? Die Wälder waren dicht, ausgedehnt und reichten bis zum Wasser hinunter. Doch glaubte ich sicher zu wissen, daß hinter jenen seltsamen Erdaufwürfen, die ich gesehen hatte, eine indianische Niederlassung liegen mußte. Dann fiel mir auch bei, was Spencer mir von den Indianern des Oberen See's gesagt hatte, daß sie nämlich große Furcht vor den Weißen hätten und ihnen nie etwas zu Leide thäten, sobald nur die leiseste Gefahr einer Entdeckung vorhanden sei. Ob nun Chippewäer oder Ojibwäer jenes Dorf bewohnten, konnte mir gleichgültig sein, wußte ich doch, daß sie jenes Gefühl in sich trügen; und obwohl ein einzelner Indianer es wagen konnte, der Rache der Weißen zu trohen — sowie Räuber und Mörder der Rache des Gesetzes in dieser Stadt entgegenzutreten wagen, — so rechnete ich doch stark darauf, daß mir das Indianerdorf im Ganzen als Gemeindegewalt hinlänglichen Schutz gewähren würde. Auch war ich entschlossen, ihnen eine große Belohnung zu versprechen, und so waren meine Hoffnungen im Ganzen recht zuverlässlich.

Ich kniete nieder, empfahl mich Gottes Schutz in den düstern Wäldern und brach dann auf. Spencer sagt, daß ich in jener Nacht Stellen betreten haben müßte, auf denen wahrscheinlich nie zuvor ein menschlicher Fuß seine Spur eingedrückt hatte, weil die Indianer nie tief in die Wälder eindringen. Wild gibt es nämlich dort keines und sie leben meist vom Fischfang und von der Erzeugung von Spielsachen, die sie in den Minenstädten verkaufen.

Was ich auf diesem Wege litt, bin ich nicht im Stande, Ihnen zu beschreiben. Ich strauchelte in der tiefen Finsternis, über Wurzeln und Buschwerk; ich sank knietief in den Morast der Sümpfe und Moorgründe; ich riß mir tiefe Wunden in mein Gesicht, in die Hände und in den Nacken und fühlte das niederrieselnde Blut; doch strebte ich vorwärts, immerwährend rufend: O Gott, steh mir bei und sei mir gnädig! So ging es fort durch dicht verwachsene und verschlungene Gebüsch, aus denen seltsame Düfte von Blumen und Gräsern emporstiegen, die ich nicht zu Gesichte bekam. Ich hörte keinen Ton als mein eigenes Schreien und Rufen in der weit verbreiteten Todtenstille; ich stolperte und fiel über schlüpfrige, mit Moos bewachsene Baumstämme, manchmal sogar in dunkle Pfützen, die mit Schlamm und den schwimmenden Blättern und Blättern der außerordentlich großen weißen Wasserlilie über und über bedeckt waren.

Ich konnte nicht viel mehr als eine Meile zurückgelegt haben, trotz meiner vielen Abschweifungen vom Wege, denn ich trachtete stets den Strom als meinen Führer im Auge zu behalten, und doch hatte ich Stunden zum Zurücklegen dieser Meile gebraucht und jede Stunde schien mir eine Ewigkeit lang zu sein. Trotzdem mich die Hoffnung nicht verließ, war doch diese furchtbare nächtliche Wanderung durch die schreckliche Wildnis die ernstlichste Episode meines Rettungsversuches und die Erinnerung an dieselbe erfüllt mich noch heute mit Schrecken.

Es mochte ungefähr Mitternacht gewesen sein, als ich das Heulen einer menschlichen Stimme vernahm, die mir das Blut in den Adern gerinnen machte. Ich blieb einen Augenblick stehen und wanderte dann mühsam weiter. Einen Augenblick nachher sah ich ein trübes Licht durch die Bäume schimmern und dunkle Gestalten sich rings um dasselbe bewegen. Noch eine Anstrengung und ich stand an der Grenze einer Lichtung im Walde, von der aus ich die Umrisse jener hohen Erdaufwürfe unterscheiden konnte, und nun glaubte ich endlich in Sicherheit zu sein und mich als befreit betrachten zu können. Doch so weit mein Blick auch reichte, konnte ich kein Dorf sehen; ich erblickte ein einziges Wigwam. Durch die Wände desselben drang ein düsteres Licht inmitten dichter Rauchwolken.

Ein Haufen glühender Kohlen zeigte, daß hier noch vor

kurzem ein helles Feuer gebrannt haben mußte; die dunkeln Gestalten aber, die ich zuvor gesehen hatte, waren verschwunden. Da kein menschliches Weien zu sehen war, schlich ich vorsichtig an das Wigwam heran und blickte durch eine der Spalten auf das wilde seltsame Treiben im Innern desselben.

Die Hütte war gedrängt voll mit Indianern jeden Alters und Geschlechtes, die theils auf dem Rücken lagen, theils mit über einander geschlagenen Beinen saßen, theils Bauch und Brust mit dem Boden in Berührung gebracht hatten.

Einige, sowohl Männer als Frauen, rauchten und erfüllten den Raum mit solchen Rauchwolken, daß ich sie anfangs kaum von einander unterscheiden konnte. Die Beleuchtung bestand in einem mit Zweigen und Baumrinde unterhaltenen Feuer, das in der Mitte der Hütte brannte. Ein alter Mann, der mit über einander geschlagenen Beinen am Boden saß, hielt eine seltsam geformte Trommel auf seinem Schooß, der er in monotoner Weise einige dumpfe Töne entlockte, die er mit einem schrecklichen indianischen Gesänge begleitete. Seine weißen Haare fielen in wirrer Anordnung über das dunkle Gesicht herab.

Ein junger riesiger Indianer saß neben ihm und schlug den Tact zu seinem Gesang, wobei er auf eine zimmerne Bälge pochte und damit ein eigenthümliches Klappern und Rasseln erzeugte. Das wilde mysteriöse Schauspiel machte einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth. Ich erfuhr erst später, daß dies Begräbniszeremonien der Chippewäer gewesen wären; mit derartigem scheußlichen Geräusche fahren sie ganze Nächte hindurch fort, während, daß sie hiedurch der Seele eines tapfern Kriegers die Wanderung über die dunklen Wasser in das lichte Reich der Geister erleichtern. In dem Augenblick aber, in welchem ich diesen Leuten meine Anwesenheit kundgeben wollte, fühlte ich eine große, schwere Hand sich plötzlich auf meinen Mund legen, dann wurde ich über die Schulter eines Mannes geworfen und zum Stromesufer hinabgetragen.

Vergebens versuchte ich zu schreien. Er hielt seine Hand auf meinen Mund, bis er mich in's Canoe gebracht hatte, wo er mir das Gesicht mit einer Decke in einer Weise verhüllte, daß ich ersticken zu müssen glaubte. Erst nach Verlauf einiger Stunden wurde mir die Decke wieder abgenommen und das Canoe hielt still, Rothpfeil hatte mich wieder in sein Wigwam gebracht.

„Weißes Weib närrisch,“ sagte er. „Du sezt krank sein.“

„Wie krank ich war, kann Spencer Ihnen sagen. Er fand mich eadlich, wie Sie wissen, und brachte mich wieder nach Hause.“

So endete Mrs. Roth gewöhnlich die Schilderung ihrer Hochzeitsreise mit den Worten, wie sie ihr die Ergebnisse und ihre Erinnerungen eingegeben hatten.

Was Rothpfeil anbelangt, so soll er später von seinen eigenen Stammesgenossen erschlagen worden sein, weil er sich fortwährend gegen die von ihnen gefürchteten Weißen in den größtmöglichen excessen verging. Zum mindesten ist seit dem Raub, den er an Mr. Spencer Roth beging, nie wieder etwas von ihm gehört worden.

Allerlei.

— In England tritt als neueste Mode auf: Das Hinken. Bekanntlich geht leider die schöne Prinzessin von Wales, Alexandra, in Folge von Krankheit noch immer etwas lahm, und dieses traurige Gebrechen beifern sich die englischen Damen nachzuahmen. In diesem Zwecke wird von einer Stiefelette der Absatz gänzlich entfernt, auf der andern aber bedeutend erhöht und das dadurch künstlich hervorgebrachte Hinken nennt man „a la Alexandra.“

— Die Riesen-Zeitung Times in London hat sich eine Druckmaschine bauen lassen, welche 9—11,000 auf beiden Seiten bedruckte Exemplare in der Stunde liefert und nur zwei Jungen zur Bedienung braucht, während jede ihrer bisherigen Riesenmaschinen 18 Menschen beschäftigt.

— Merkwürdiges Phänomen. Ein englisches Blatt brachte die Mittheilung, daß ein blindes Mädchen sich verheirathet habe und bald darauf sehend geworden sei, woran ein anderes Blatt die trockene Bemerkung knüpfte: Was ist dabei Merkwürdiges? Wir kennen eine Menge Männer, denen bald nach ihrer Verheirathung die Augen ausgegangen sind.

Räthsel.

Mit einem Spruch kann ich dir nützen,
Mit einem Recht dich aber schaden,
Mit einem Zug dich herrlich schmücken,
In manchen Tagen dich beglücken,
Mit einem Theil dir viel gewähren,
Mit einem Hang dich sehr beschweren,
Mit einem Fall dich tief erschrecken,
In Spielen kann ich dich auch neden,
In Sünden kann ich dich empören,
Mit einer Gabe mich erklären,
Um dir vor Andern zu dienen,
Bin immer ich bereit erschienen.

An

Redaction, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.